

## DNH-Sommerinterview mit Prof. Dr. Martin Sternberg

## Die Vertretung der HAW im Wissenschaftsrat



Foto: privat

Prof. Dr. Martin Sternberg, Hochschule Bochum, Mitglied im Wissenschaftsrat

**Im Februar 2019 wurde Prof. Dr. Martin Sternberg in den Wissenschaftsrat als einer von zwei Vertretern der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) berufen. Der Wissenschaftsrat berät die Politik. Er arbeitet in seinen von Wissenschaftlern besetzten Gremien heraus, wie der personelle, institutionelle und finanzielle Rahmen beschaffen sein muss, um erfolgreich in Wissenschaft und Forschung arbeiten zu können, und welche Faktoren ihn dabei beeinflussen. Die Redakteurin der Neuen Hochschulen, Dr. Karla Neschke, sprach mit Professor Sternberg über seine Arbeit im Wissenschaftsrat und als Vorsitzender des Graduierteninstituts NRW.**

#### Neschke: Wie war Ihr erster Eindruck von der Arbeit im Wissenschaftsrat?

**Sternberg:** Durch meine Arbeit im Akkreditierungsausschuss des Wissenschaftsrats (WR) hatte ich bereits Erfahrungen mit der Arbeit in diesem hochschulpolitischen Beratergremium. Dieser Ausschuss ist für die Akkreditierung von privaten Hochschulen zuständig, die die Grundlage für die gesetzlich erforderliche staatliche Anerkennung im jeweiligen Sitzland der Hochschule bildet. Die Arbeit in der wissenschaftlichen Kommission, in die ich im Februar dieses Jahres berufen wurde, empfinde ich als sehr konzentriert. Es wird in diesem recht großen, 32-köpfigen Gremium inhaltlich äußerst fundiert gearbeitet und es herrscht eine sehr kollegiale Kultur.

#### Was können Sie als HAW-Vertreter im WR tatsächlich bewirken?

In der wissenschaftlichen Kommission diskutieren die beiden Vertreter aus den HAW, das sind meine Kollegin von der Hochschule Osnabrück, Professorin Friederike zu Sayn-Wittgenstein, und ich, gleichberechtigt mit – es gibt keine Fraktionen. Bei vielen Themen herrscht Konsens, dennoch ist es bei Fragen zur Organisation von Forschung und Lehre wichtig, neben der Perspektive der Universitäten auch unsere HAW-Schwerpunkte immer wieder zu betonen. Hier geht es auch um Detailfragen, bei denen wir uns seitens der HAW einbringen, oder um sehr sensible Fragen zur Gleichwertigkeit der Abschlüsse. Unsere Expertise bringen wir jedoch vor allem in den Ausschüssen ein, mehr noch als in den Plenarsitzungen.

Ich freue mich darauf, unsere Interessen und Erfahrungen aus den HAW in eine neue Arbeitsgruppe zu einem der Megathemen der Hochschulen – der Lehr- und Studienqualität – einbringen zu können. Hier wird es auch um die Frage der Lehrverpflichtung gehen, um neue Lehrformen oder auch um virtuelle Lehre, wovon die HAW erheblich betroffen sind. Die Ergebnisse wird diese Arbeitsgruppe in gewohnter Weise in einer Empfehlung zusammenstellen, die dann vom Wissenschaftsrat diskutiert und verabschiedet wird. Mit zwei Personen in der wissenschaftlichen Kommission sind wir zahlenmäßig nur schwach vertreten. Daran etwas zu ändern, wird wohl schwierig.

Derzeit arbeite ich im WR neben der Akkreditierungskommission in zwei Arbeitsgruppen zur Neugründung der TU Nürnberg und zur Evaluation einer Forschungseinrichtung mit. Ein Papier zur Anwendungsorientierung in der Forschung befindet sich gerade in der Endphase der Abstimmung. Dafür bin ich zu spät gekommen. Das ist ein Thema, das uns an den HAW natürlich besonders stark interessiert.

**Die Vorsitzende des WR, Prof. Martina Brockmeier, sagte anlässlich des 50-jährigen Jubiläums, dass die HAW die Diskussion in der wissenschaftlichen Kommission des WR bereichern. Mehr nicht?**

In der wissenschaftlichen Diskussion sind wir ein wesentlicher Bestandteil des Wissenschaftsrats. Dabei bringen wir uns als Einzelpersonen mit den individuellen Erfahrungen und Meinungen ein, gleichermaßen wie auch die Vertreter der außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder der kleineren Universitäten. Die Meinungen aus den HAW sind bei zahlreichen verschiedenen Themen gefragt und wir weisen dann deutlich auf diese Interessen hin. Mehr als eine Bereicherung sind wir schon, ich würde eher von Mitwirkung sprechen. Gut wäre, wenn sich die Zahl der HAW-Vertreter im Wissenschaftsrat erhöhen würde.

**Als Vorsitzender des Graduierteninstituts der HAW in NRW haben Sie seit 2016 versucht, die kooperative Promotion zur fördern. Wie ist Ihr Fazit?**

Mein Fazit ist differenziert. Wir haben in zwei Stoßrichtungen gearbeitet. Zum einen haben wir Forschungsumfelder zu bestimmten Themengebieten in hochschulübergreifenden Fachgruppen geschaffen. Dabei haben wir solche Forschungsgebiete gewählt, die an den HAW in NRW bereits sehr gut etabliert sind, wie Digitalisierung, Lebenswissenschaften, Medien und Kommunikation, Soziales und Gesundheit, Wirtschaft, Risiko und Sicherheit oder Ressourcen. In den Gruppen arbeiten forschungsstarke Kolleginnen und Kollegen gemeinsam an ihren Themen und stellen gemeinsame Forschungsanträge. Die eingebundenen Promovierenden werden in begleitenden Programmen durch das Graduierteninstitut betreut. Als Kooperationspartner sind auch Universitätskolleginnen und -kollegen willkommen. Bisher wirken ca. 250 Professorinnen und Professoren von HAW, die die Forschungskriterien erfüllen, in diesen Fachgruppen mit und es gibt ca. 250 Promovierende. Wir sind mit diesem Ergebnis sehr zufrieden.

Die Zusammenarbeit mit den Universitäten im Rahmen von kooperativen Promotionen hingegen verläuft unterschiedlich. So funktioniert sie in der Sozialen Arbeit überwiegend sehr gut. In den anderen Bereichen läuft es manchmal gut, häufig ist es aber schwierig. Da geht es um unangemessene Vorleistungen von

HAW-Absolventinnen und -absolventen oder auch um den gleichberechtigten Einbezug der HAW-Kolleginnen und -Kollegen in die Verfahren. Oftmals kann erst gar keine Betreuerin oder kein Betreuer an den Universitäten gefunden werden oder die Kolleginnen und Kollegen an den HAW, die das Projekt eingeworben und betreut haben, werden im Verfahren nicht beteiligt und auf den Promotionsdokumenten nicht genannt.

Wir HAW bieten interessante Themen und attraktive Forschungspartnerschaften. Dennoch führen die Vereinbarungen mit den universitären Fakultäten häufig nicht zum gewünschten Ziel, da die Unis darin keinen Benefit erkennen können. In der Regel sind weder finanzielle Vorteile noch ein besonderes Renommee mit diesen Kooperationen für sie verbunden. Der Appell der Politik an die Universitäten, die kooperative Promotion mit aller Kraft zu stärken, wenn sie das Promotionsmonopol behalten wollen, ist von den Unis so nicht aufgegriffen worden. Ich denke, dass sie das auch nicht können bei der Vielzahl an Aufgaben und der großen Anzahl eigener Promovierender.

Deshalb bin ich froh, dass die Regierungsfractionen von CDU und FDP in NRW in das laufende Novellierungsverfahren zum Hochschulgesetz den Vorschlag für ein konditioniertes, eigenständiges Promotionsrecht für ein Promotionskolleg NRW eingebracht haben, das sich aus dem Graduierteninstitut NRW weiterentwickeln soll. Das würde unsere Position stärken und endlich eine gleichberechtigte Situation für die Gespräche mit Universitäten herbeiführen. Ich hoffe sehr, dass das Parlament diesen Vorschlag beschließen wird. Die kooperative Promotion mit Universitäten könnte dabei unverändert fortgeführt werden. Aber insbesondere bei mangelnden Kapazitäten seitens der Universitätskolleginnen und -kollegen und fehlender fachlicher Passung bietet das eigenständige Promotionsrecht die einzige Perspektive.

**Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften feiern in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Welche künftigen Perspektiven sehen Sie für diesen Hochschultyp?**

Die Dinge liegen auf der Hand: Einige Regelungen für die HAW sind mittlerweile überkommen und sollten endlich geändert werden. Bestand werden die typischen Schwerpunkte der HAW haben wie der Fokus auf der Lehre und die Offenheit für Studienaufsteiger. Überkommen ist

dagegen das Lehrdeputat. Hier muss eine Absenkung erfolgen und mehr Flexibilität für die HAW geschaffen werden. Neben Verbesserungen in der Forschungsförderung sollten die weiteren Dimensionen der HAW im Blick behalten werden wie die Lehre, der Transfer und die Weiterbildung. Die derzeitige Ausstattung ohne einen grundständig finanzierten Mittelbau ist in keiner Weise mehr zeitgemäß. Außerdem müssen die Verwaltungen ertüchtigt werden, auch große Forschungsprojekte zu bewältigen. Es sollte ein eigenständiges Promotionsrecht für forschungsstarke Bereiche an HAW oder übergreifende Strukturen wie das Graduierteninstitut NRW geben, im Übrigen sollten die Kriterien für Forschungsstärke gleichermaßen auch für die Kolleginnen und Kollegen an den Universitäten gelten. Eine Institutionalisierung der Förderung von angewandter Forschung beispielsweise in einer Deutschen Transfergemeinschaft, wie sie schon seit Längerem diskutiert wird, halte ich für den richtigen Weg.

**Welche gesetzlichen Rahmenbedingungen müssten geändert werden, damit die Professorinnen und Professoren, die u. a. auch aus Hochtechnologiekonzernen an die HAW wechseln, ihr Forschungspotenzial hier entfalten können?**

Hier sehe ich ganz oben die Flexibilisierung beim Lehrdeputat, den Aufbau eines grundfinanzierten wissenschaftlichen Mittelbaus und die Perspektive des eigenständigen Promotionsrechts für HAW. Mit der W-Besoldung steht uns ein Besoldungssystem zur Verfügung, das Anreize setzen kann. Klar ist, dass die Hochschulen nicht den gleichen finanziellen Rahmen bieten können wie beispielweise große Konzerne. Daher müssen wir an den Hochschulen ein attraktives Arbeitsumfeld anbieten mit einem Mittelbau, einer leistungsfähigen Verwaltung und dem Promotionsrecht.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Das Gespräch führte Dr. Karla Neschke, stv. Geschäftsführerin Hochschullehrerbund-Bundesvereinigung e. V.

**Martin Sternberg** ist seit 1997 Professor für Physik an der Hochschule Bochum, war von 2006 bis 2016 Rektor bzw. Präsident seiner Hochschule und 2011 bis 2015 Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen. Seit 2016 ist er Vorstand des Graduierteninstituts (GI) NRW, das die Aufgabe verfolgt, die kooperative Promotion in NRW zu fördern.

## hib-Kolumne



Franz-Xaver Boos

Foto: HS Hof

## Dual studieren

Die Praxisorientierung gehört zu den Grundfesten unseres Hochschultyps. Eine besondere Ausprägung der Praxisorientierung sind duale Studienformate. Es gibt diese Formate sowohl als eigenen Hochschultyp, etwa die Duale Hochschule in Baden-Württemberg, oder als eigene duale Studiengänge, oder als duale Studienmöglichkeit für einzelne Studierende im Rahmen regulärer Studiengänge.

Duale Studienformate generieren einen erheblichen Mehrwert, sowohl auf der Seite der Studierenden als auch auf der Seite der beteiligten Praxispartner. Für Letztere ist es ein spezieller Rekrutierungsweg, der zum einen eine gewisse Verbindlichkeit schafft und zum anderen auch die Einarbeitungsphase von Hochschulabsolventen auf ein Minimum reduziert. Gerade für den Mittelstand, wo Traineeprogramme eher selten sind, generiert dieses Studienformat einen besonderen Nutzen. Auf der Studierendenseite kommen diese Studienformate jungen Menschen entgegen, die neben der akademischen Ausbildung eine Praxisnähe im Besonderen schätzen bzw. sogar benötigen.

FH/HAW generieren mit diesen Studienformaten einen hohen wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Mehrwert. Insofern passt das duale Studium gut in unsere Kampagne „Erfolg braucht ...“.

Erfolg braucht duale Studienformate.

Ihr Franz Xaver Boos  
Vizepräsident der **hib**-Bundesvereinigung